

**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten  
**Herausgeber:** Bernhard Otto  
**Band:** 1 (1779)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Ein der Natur des Hufs schicklicheres Beschläg für die Pferde  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-543576>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ne Geschwüre siengen nun an zu trocknen. Um aber die Heilung zu beschleunigen, wendete der Verfasser auch äußerliche Mittel an. Er ließ den Maulesel binden und umwerfen, und ihm alle die größten Geschwüre der Haut eben abschneiden, und gleich darauf mit einem glühenden Eisen brennen, so wohl in der Absicht das Blut zu füllen, als auch alles zurückgebliebene todt Fleisch wegzunehmen. Geschwüre die nicht konnten abgeschnitten werden, wurden eben so weg gebrannt, und alle mit einer Salbe von Terbenthin, Eherdotter und Rüß, überstrichen, nachdem mit dienlichen Bandagen verbunden. Die vier folgenden Tage wurde eben die Dosis vom Aethiops gegeben, und den fünften frisch verbunden. Auf solche Art wurde das Thier in einem Monate geheilt. S. Beckm. phys. ökon. Bibl. 2. B. S. 205 und 474.



### Ein der Natur des Hufs schicklicheres Beschläg für die Pferde.

**H**err D. Weber, churfürstlich sächsischer Oberthierarzt, gibt folgende Art des Beschlags der Pferde als die beste an, die er aus Gründen, nämlich aus dem Bau und Nutzen des Hufes, in einer besondern 1776 zu Leipzig gedruckten Schrift beweiset, und die im churfürstlichen und andern Ställen mit dem besten Erfolg ist eingeführt worden. 1) Man schneide das Horn egal nieder, aber nicht aus, so daß der Huf an Form und Höhe einem nicht beschlagenen Fusse gleichkommt. Niederschneiden heißt, daß Wirkmesser auf dem Hufe platt wegführen, nämlich die Höhe der Wand zugleich mit der Sole niederschneiden. Ausschneiden oder auswirken heißt, den Fuß ausgraben, nämlich die Sole aus dem Fuß herausschneiden, ohne

die

die Wände zu berühren. Man betrachte einen gesunden, nicht beschlagen gewesenen Fuß, nehme diesen zum Model, und folge der Natur. Bei einem solchen Füsse sind allemal die Tragten dem Stral an Höhe gleich. Bei einem nicht beschlagenen Hufe lauffen sich die Wände oder Horn auf der Erde mit dem Stral in einer Gleichheit ab, so daß an der Unterfläche des Fußes kein Theil des unbeschlagenen Fußes höher als die andere bleibt. Diese natürliche Gleichheit beobachte man beim Beschlag. Aber bei beschlagenen Füßen verhindert das Hufeisen, daß sich kein Horn auf der Erde ablauffen kann, mithin werden die Wände höher, als der Stral, und die natürliche Gleichheit an der Unterfläche des Fusses wird unterbrochen. Daher muß bei jedem Beschlage vor der Schmidte so viel niedergeschnitten werden, als von einer Zeit zur andern am Horn angewachsen ist, nur folge man der Natur dabei, und schneide die Tragten so weit nieder, daß sie gerad so hoch wie der Stral sind, und sodann schlage man ein schickliches Eisen mit niedrigen Stollen darauf.

„So behandelt man einen unverdorbenen natürlichen Fuß;“ ist er aber durch Gewohnheit schon verdorben, wo oft noch etwas Stral zugegen, oft kein Stral mehr zu sehen ist, und die Tragten viel höher als natürlich gelassen worden sind, so ist anderst zu verfahren, und ja nicht auf einmal die Tragten zu sehr niederzuschneiden, oder das Eisen zu kurz, und die Stollen zu niedrig zu machen: man ändere vielmehr diese Fehler nach und nach ab, und mache vorher durch Schmieren mit Oelen oder erweichenden Salben die zusammen geschnürten Musculn des hintern Theils des Fusses von unten an bis an obern hintern Theil des internen Schenkelbeins schlaff, damit bei dieser Abänderung des gewöhnlichen Beschlags diese Theile bequemer nachgeben und sich wieder verlängern können.

können. 2) Sole, Winkel, und Stral werden bei einem gesunden natürlichen Hufe gar nicht ausgeschnitten und ausgewirkt, oder welches einerlei ist, gar nicht beschädigt. Die Zehe mache man nicht zu kurz, lasse sie aber auch nicht zu lang. Das rechte Maß der Länge des Fusses sieht man am natürlichen unbeschlagenen Hufe, der das beste Modell ist. 3) Das Hufeisen schmiede man in seiner Dicke egal, gerade aus, und nicht, wie gewöhnlich, inwendig dünner als auswendig; noch weniger soll es geschnitten oder eingesäumet, eingeräumt werden. Finnen heißt das ganze Eisen der Länge nach aushohlen, einsäumen oder einraumen heißt auf den Sperrhaken von aussen einen Rand machen. Das alles verhüte man, damit das Eisen egal auf dem Fuß aufsteige; doch kann man vom Horn der Sole so viel wegnehmen, daß das Hufeisen, so weit es die Sole bedeckt, nicht ganz aufzuliegen komme. Es muß auch nicht zu lang seyn, daß es nicht über den Huf hinausgehe, sondern es soll am Ende der Fersen sich endigen. Hauen Pferde mit den Hintersüssen ein, so mache man das vordere Eisen kürzer als gewöhnlich, oder helfe an den Stollen ab. Das Hufeisen muß auch überal bis zu Ende der Tragten ohne Schaden auf den Wänden aufsteigen, wenn der Huf nicht durchs Wirkmesser verdorben worden, oder sonst einen Fehler hat. Sind aber durchs Ausschneiden die Theile zu schwach gemacht, Steingallen oder andere Schäden vorhanden, so darf freilich das Eisen auf diesen Orten nicht aufsteigen; jedoch wann das Pferd dabei keine Empfindlichkeit zeigt, folglich weder Hitze noch Schmerzen hat, so hat man nicht noth, dort Lust zu machen, und am Orte der Steingallen auszuschneiden und das Eisen abzurichten; hingegen muß bei Hitze und Schmerzen der Steingallen ausgeschnitten werden, damit es nicht eitere, und

und die Materie bei der Krone durchfresse, und üble Folgen verursache. Ist das Eisen zu lang, oder von Tragten abgerichtet, so haret ein Pferd leicht ein, reist das Eisen, und entstehen noch andere Nebel. Die Stollen müssen nicht, wie gewöhnlich, rund seyn, sondern ein lang Viereck vorstellen, welches bis auf den Grund des Eisens diese Figur behält, weil sie dadurch zum Widerhalten im Gehen, worzu sie eigentlich erfunden worden, geschickter bleiben. Runde Stollen können in wenigen Tagen nach dem frischen Beschläge wegen ihrer runden Figur und großen Oberfläche sich nicht so leicht zwischen steinigtes Pflaster dringen, gleiten vielmehr darüber, und befördern das Ausgleiten der Füsse. Die Löcher im Eisen müssen eben so, wie die Nagelköpfe, conisch seyn, damit die Köpfe gerade in die Löcher des Eisens passen, und sich darinn versenken. So lauft sich das Eisen mit den Nagelköpfen zugleich ab, und die Nagelköpfe, die im Eisen versenkt sind, füllen die Löcher aus, und machen mit dem Eisen ein Stück, halten daher das Eisen auf dem Huf so feste, daß es nicht locker werden kann. Das Eisen muß endlich nach Beschaffenheit seiner Länge auch breit und dick seyn, mithin vorne viel breiter, als in seinem mittlern Theile, und im mittlern Theile breiter als hinten beim Stollen, auch müssen Griff und Stollen ebenfalls in der Größe, Breite und schwere ein richtiges Verhältniß mit den übrigen haben. Ein jeder Vernünftiger Schmid wird das leicht ins Werk richten. 4) Beim Beschlagen raspele man aussen das Horn nicht ab. Es braucht also dis neue Beschläg nicht viel Kopfverbrechens: es darf bei jedem frischen Beschlag nur nicht ausgewirkt, sondern blos der Huf egal niedergeschnitten, das Eisen gleich geschmiedet, daß es keine Buckel ic. hat, und so dann mit Senknägeln aufgeschlagen, und der Horn von aussen

aussen durch die Raspel nicht beschädigt werden. Diese Art des Beschlags erhält den Pferden gesunde und dauerhafte Hufe, und einen leichten, festen, richtigen Gang. die Schmiede kostet weniger Kosten und Mühe, und das Eisen werden nicht locker.



## Aufwand an ausländischen Waaren.

In einem Lande, wo man ungefähr 250000 Seelen rechnet, will ich sezen, daß nur immer die sechste Person Kaffee trinke, so wird die Zahl der Kaffeetrinker 41666 seyn; auf jeden des Tags nur 1 Loth Kaffeebohnen gerechnet, macht nach einer geraden Rechnung täglich 13 Centner, und das Pfund zu 30 Kreuzer, an Geld 650 Gulden; also jährlich 237250 Gulden. Nun rechne man eben so viel an Zucker, so sind es schon 474500 Gulden. Man zähle in eben dem Lande 40000 Personen, die den Taback entweder zum Schnupfen oder zum Rauchen gebrauchen, und setze jeden des Fährs zu 4 Gulden an, so sind es 160000 Gulden. Folglich belaust sich der jährliche Aufwand nur an solchen entbehrlichen fremden Waaren, in einem so kleinen Lande, nach einer nicht übertriebenen Rechnung, über 6 Tonnen Goldes. Ich sage, nach einer nicht übertriebenen Rechnung, denn wenn auch einige Leute in diesen Dingen einen kleineren Aufwand machen, oder der Personen weniger seyn sollten, so würde das doch durch die Schwelgerei anderer reichlich ersekt; zu dem ist es bekannt, wie ausgebreitet der Gebrauch dieser fremden Waaren bereits ist, und wie viel mehr wird er es in wenigen Jahren seyn. An die wildesten Dörter zwischen den Gebirgen, und in die elende Hütte des armen Taglöhners hat er sich eingeschlichen.

Wer will, der rechne noch den Aufwand an fremdem Gewürze, an Seide, Baumwolle und andern ausländischen nöthig gewordenen Produkten und Fabrikwaaren dazu, und sage, ob nicht ein solches Land nothwendig ärmer seyn müsse, als es zur Zeit unserer Vorfahren war, die glücklicher Weise von allem dem nichts wussten noch bedurften.